



Die institutionellen Wurzeln der heutigen Fach- und Forschungsbereiche für Hochbau an der Technischen Universität Wien reichen bis zur Gründung des damaligen k. k. Polytechnischen Instituts (1815) zurück. Bereits 1865, also vor der Gründung der Bauschule (1866/1867 Fachschule für Hochbau), wurde ein eigener Lehrstuhl mit der Bezeichnung Hochbau eingerichtet (Moritz Wappler, 1863–1892).

Nach jahrzehntelangem Bestehen des k. k. Polytechnischen Instituts konnten 1866 mit der Schaffung neuer Lehrkanzeln und einer Vertiefung und Aufsplitterung der Wissensgebiete auch wesentliche Weichen zur Entwicklung der Hochbaulehre und -forschung gestellt werden. Im Bauwesen war es vor allem das Eindringen des Werkstoffs Eisen und der Stahlbauweise in die Baukonstruktionen, das nach der jahrhundertlangen ausschließlichen Verwendung von Stein, Ziegel und Holz die erste Etappe der im 19. Jahrhundert beginnenden tief greifenden Umwälzung der Bautechnik auslöste. Diese Veränderungen verlangten nach einem neuen konstruktiven Denken und wissenschaftlichen Methoden zur Entwicklung von Baukonstruktionen.

So wurden unter anderem Lehrveranstaltungen wie die *Bauformenlehre* und die *Bauleitungslehre* als ordentliche Fächer an der nunmehrigen Fachschule Hochbau eingeführt und Erkenntnisse der zahlreichen neu gegründeten Versuchs- und Prüfungsanstalten den Lehrinhalten des Hochbaus hinzugefügt, welcher durch die Graphostatik und Statik für Hochbau erweitert wurde.

1894 beschloss man schließlich, die *Heizungs-, Lüftungs- und Feuerungstechnik* in den Lehrplan aufzunehmen, ehe 1909 die Vorlesung *Elemente des Hochbaus* folgte, in der man die Grundlagen des Holz-, Stein- und Eisenbaus »und solcher Teile des Hochbaus, welche die Kenntnis der Mechanik nicht voraussetzen«<sup>1</sup>, vermittelte.

Nach der Jahrhundertwende vollzog sich 1930 mit der Einführung der beiden Lehrveranstaltungen *Werklehre im Hochbau für Bauingenieure* und *Technischer Ausbau für Architekten* an der Lehrkanzel Enzyklopädie des Hochbaues (Silvio Mohr, 1929–1944) ein entscheidender Schritt zur Weiterentwicklung der Hochbaulehre. Eine Fortsetzung erfuhr diese Entwicklung mit der Einführung der Vorlesung und Übung *Hochbau 2* am Lehrstuhl Hochbau für Architekten (Karl Kupsky, 1946–1977) nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs.

Mit zunehmendem Stoffumfang wurde schließlich der Anspruch auf eine zweite Hochbaulehrkanzel für Architekten erhoben, welcher sich im Wesentlichen »auf der immer stärker hervortretenden Notwendigkeit, den Architekturstudenten vermehrte Kenntnisse in den Spezialfächern des Hochbaues, wie Akustik, Beleuchtungstechnik, Heizung und Lüftung, Baumaschinenkunde usw.« zu vermitteln, gründete.<sup>2</sup> Dieser Forderung wurde schließlich im Stellenplan des Jahres 1961 Rechnung getragen und die Lehrkanzel Hochbau II im Jahre 1968 eingerichtet (heute: Forschungsbereich Hochbau – Konstruktion und Entwerfen).

1 Emil Artmann, Hermann Daub, Eduard Meter, Leopold Simony, »Die Lehrkanzeln für Hochbau und ihre Sammlungen«, in: Die k. k. Technische Hochschule in Wien 1815–1915. Gedenkschrift Technische Hochschule Wien, Wien 1915.

2 Karl Kupsky, »Institut für Hochbau und Entwerfen I«, in: 150 Jahre Technische Hochschule, 100 Jahre Bauschule in Wien, der aufbau. Fachschrift für Planen, Bauen und Wohnen, Nr. 10/1965, S. 505.

»Setzen wir auf die kreative Jugend, die ethisch zu Natur und Mensch orientiert ist, die Beschränkung als Freiheit erleben kann, die ohne Rücksicht auf die eigene Person zu den Problemen der Zeit Stellung bezieht. Die jener Gesellschaft eine Absage erteilt, in der jedes Glied sein Leben und Handeln nur auf persönlichen Vorteil zielt. Eine Jugend, die sich zu Offenheit bekennt, Direktheit praktiziert, ohne verletzend zu sein.«

Ernst Hiesmayr, Analytische Bausteine, 1999



Team des Lehrstuhls Hochbau II, 1976  
stehend von links: 3. Ass. Hartmut Schider, 5. Ass. Dieter Bernstein,  
6. Ass. Ernst Mateovics, 7. Rektor Prof. Ernst Hiesmayr  
liegend: Ass. Alfons Dworsky

Quelle: em. Univ.Prof. Ernst Mateovics  
Anm.: Bei den abgebildeten Frauen handelt es sich um  
Lebenspartnerinnen angeführter Personen, deren Namen dem  
Verfasser nicht bekannt sind.

Ernst Hiesmayr  
Hochbau 2, 1968–1990

An den 1968 gegründeten Lehrstuhl Hochbau 2 wurde 1968 Ernst Hiesmayr (1920–2006) berufen, der von 1973 bis 1974 auch Dekan und von 1975 bis 1977 Rektor der Technischen Universität Wien war.

Hiesmayr, der sein Studium der Architektur an der Technischen Hochschule Graz absolvierte (1945–1948), promovierte 1967 an der Technischen Hochschule Wien zur *Revitalisierung einfacher Wohn- und Wirtschaftsgebäude*. Er war seit 1956 selbstständiger Architekt und setzte sich intensiv mit der heimischen Bautradition auseinander, wobei Materialreduktion und Funktionalität die Grundlage seines Werks bildeten. Hiesmayr zählte »zu den plastisch und räumlich denkenden Architekten mit einer klaren architektonischen Position und einer starken Individualität«<sup>1</sup>.

Hiesmayrs »Wille zur Selbstbeschränkung, die formale Zurückhaltung auf das Notwendigste und die Suche nach dem »Richtigen« in der Bauaufgabe« zeichneten seine Entwürfe aus. Sein Gefühl für die Verbindung des Innenraums mit dem Außenraum und die Einbettung der Architektur in die Landschaft waren ebenso maßgeblich für sein Schaffen wie die Leichtigkeit, Offenheit und Transparenz zum Stadtraum, die viele seiner Gebäude ausdrückten. Insbesondere beim Juridicum in Wien, einem Hauptwerk der österreichischen Architektur, zeigte Hiesmayr mit der räumlichen Zusammenführung von Stadtraum und innerer Gebäudestruktur, wie man trotz beengter Verhältnisse im innerstädtischen Bereich großzügige Freiräume in der Sockelzone schaffen kann.<sup>2</sup>

Den spektakulären Trends und vordergründigen Ideologien kurzfristiger Architekturmoden, »die das Bedingungsfeld für gute Architektur immer konfuser machten«, widerstand Hiesmayr ebenso wie »den vielfältigen Versuchungen, die an ihn herangetragen wurden.«<sup>3</sup>

#### Der Entwurfsprozess als »analytischer Baustein« der Architekturlehre

Hiesmayrs Verständnis vom Bildungsziel in der Architekturlehre war geprägt von der Vorstellung, den Studierenden zu vermitteln, dass »Lebensart, Methodenwissen und Fachwissen als Einheit zu begreifen, zu entwickeln und zu praktizieren sind«<sup>4</sup>.

Seine Architekturauffassung floss direkt in die Lehre ein. So regte er die Studierenden dazu an, Struktur, Material und Form auf das Wesentliche zurückzuführen. Die Entwurfsprogramme am Institut leiteten sich immer von realen Aufgabenstellungen ab, was seine Haltung zu einer Architektur unterstrich, die »reale, d. h. soziologische/ökonomische Probleme immer berührt, erzeugt oder löst«<sup>5</sup>.

Das Entwerfen war für Hiesmayr vor allem »Beschäftigung mit der Zukunft« und hatte zentrale Bedeutung an seinem Lehrstuhl. Aufbauend auf grundlegenden Kenntnissen von Kunst und Wissenschaft sowie auf einem tief gehenden Verständnis für

1 Friedrich Achleitner, Friedrich Achleitners Blick auf Österreichs Architektur nach 1945, Basel 2015, S. 189.

2 Kurt Ackermann, »Das wandelnde Gewissen der klassischen Moderne«, in: Ernst Hiesmayr, Analytische Bausteine, Wien 1999, S. 246.

3 Ackermann, »Das wandelnde Gewissen« (wie Fußnote 2).

4 Ernst Hiesmayr, »Antworten auf Fragen zum Architekturstudium«, in: Bundes-Ingenieurkammer, Bundesfachgruppe Architektur (Hg.), Reflexionen und Aphorismen zur österreichischen Architektur, Wien 1984, S. 69.

5 Ernst Hiesmayr, »Entwurfsprozess, Möglichkeiten und Grenzen«, in: Antrittsvorlesungen der Technischen Hochschule Wien, gehalten am 22. Juni 1970, Wien 1971.

Kultur und Gesellschaft versuchte Hiesmayr, den Entwurfsprozess als wissenschaftliche Arbeitsmethode und die Architektur als Wissenschaftsereignis zu erfassen, wobei das prozesshafte Denken und die Anwendung rationaler Methoden für ihn im Vordergrund standen.

Die Entwurfsprinzipien, die Hiesmayr den Studierenden beizubringen versuchte, können zusammenfassend als »Suche nach den großen Zusammenhängen, basierend auf einem breiten Wissen und laufend kritisch hinterfragt auf kulturelle Zu- und Einordnung«, beschrieben werden.<sup>6</sup>

### Hochbau im integrativen Kontext

Den Hochbau hat Hiesmayr als integralen Bestandteil des Entwurfsvorgangs gelehrt, wobei die Reduktion des Hochbaubegriffs auf den rein technischen Teil des Bauwesens für sein Lehrverständnis nie ausreichend war. So vermittelten seine Hochbau-Vorlesungen nicht nur Grundlagenwissen. Das gebaute Leitbild spielte eine ebenso wichtige Rolle wie »seine klaren, von ethischer Verantwortung geprägten Vorstellungen über architektonische Grundhaltungen«, die in seinen Vorlesungen und den von Leidenschaft geprägten Entwurfskorrekturen immer deutlich wurden.<sup>7</sup>

In den Hochbauübungen am Lehrstuhl Hochbau II, als Jahresprogramm abgehalten, waren meist große, hallen- oder zellenartige Strukturen zu entwickeln und durchzuplanen. Bei Themen wie Schulen, Fakultätsgebäude, Sozialzentren etc. waren neben der stadträumlichen Integration und der Funktionalität der Entwürfe vor allem die Konstruktion und die Haus-technik schwerpunktbildend.

Neben der räumlichen Offenheit waren es vor allem Leichtigkeit und Transparenz in den Entwürfen, die Hiesmayr von seinen Studierenden forderte. So forcierte er die Auseinandersetzung mit der Stahl- und Holzbauweise und lud Protagonisten wie Konrad Wachsmann oder Kurt Ackermann ans Institut.

Mit Sonderprogrammen zu den Themen Vorfertigung, Systembau und dem seriellen Bauen wurde versucht, »ein konstruktives Entwerfen anzuregen«<sup>8</sup>. Ein Beispiel dafür war das Programm *Veränderbare Hallen* (1972), mit dem in interdisziplinärer Zusammenarbeit mit dem Institut für Statik für Architekten eine Hochbau-Übung zu veränderbaren Konstruktionssystemen abgehalten wurde, die von einem Kurzseminar und einer Exkursion begleitet wurde.

Die Basis für die Entwurfs- und Hochbauprogramme der Abteilung bildete ein Kompendium von systematisch angelegten Dokumentationen über Bautechnologien, Bauweisen, Baugesetze und Normen sowie über »konstruktive Grundlagen mit Haus-technik, Gebäudedokumentation und historische Entwicklungen«, die von Ernst Mateovics, der als Mitarbeiter Hiesmayrs die Hochbau-Grundlagenforschung an der Abteilung betrieb, aufbereitet wurden.<sup>9</sup> Mateovics wurde 1989 schließlich als ordentlicher Professor an die Hochschule für angewandte Kunst berufen, wo er bis zu seiner Emeritierung 2009 Hochbau lehrte.

Hervorzuheben ist, dass es engagierten Studierenden am Lehrstuhl Hochbau II ermöglicht wurde, »den fiktiven Rahmen der obligaten Studienarbeiten auszuweiten« und sich an der

6 Hermann Kaufmann, »Hiesmayr als Architekt, Lehrer, Chef, Mensch«, in: Ernst Hiesmayr 1920–2006. Architekt im Spannungsfeld des Ursprünglichen und der Moderne, Schriftenreihe Band 1, Tagungsband zum Symposium vom Juni 2014 im Juridicum der Universität Wien, Wien 2016.

7 Ackermann, »Das wandelnde Gewissen« (wie Fußnote 2).

8 Dieter Bernstein, »Veränderbare Hallen – ein Programm im Rahmen der Übungen Hochbau II und Technischer Ausbau B«, in: Arbeitsbericht 1/72. Veränderbare Hallen, Studentenprojekte, Institut für Hochbau, Technische Hochschule Wien, Wien 1972.

9 HTU (HG): Technische Universität Wien – Lehrzielkatalog 1988/89 2. Band, Wien 1988, S. 348.

Forschung des Instituts (Energiefragen, vergleichende Bautypologie) zu beteiligen oder auch reale Projekte oder selbst ausgewählte Wettbewerbe zu bearbeiten.<sup>10</sup> Heute ist dies angesichts der rigiden, auf einem Informationssystem basierenden Beauftragungspraxis bei den Entwurfsprogrammen nicht mehr zu realisieren.

### Handwerk und ländliches Bauen

Hiesmayr, der aus dem westösterreichisch-alpinen Raum stammte, pflegte eine besondere Beziehung zum Handwerk und zur handwerklichen Tradition. Das Handwerk assoziierte für ihn kulturellen Wert, während Industrieprodukte, die »nie an die semantische Beziehung eines handwerklich gefertigten Gegenstandes heranreichen«, für ihn ein Ablaufdatum »und nie die Chance, in Würde zu altern«, hatten. Der *Hand-Denker* stand für ihn im Gegensatz zum *Kopf-Denker*.<sup>11</sup> Hier ist insbesondere das Zimmermannshandwerk zu erwähnen, dem Hiesmayr einen großen Stellenwert in der Lehre einräumte.

Das Bauen auf dem Land betrachtete Hiesmayr vor allem als Auseinandersetzung mit einem Kultursystem. Die Stadt-Land-Beziehung war für ihn als kulturelle Einheit dualistisch, er sah sie in einem gesamt-kulturellen Zusammenhang.<sup>12</sup> So war es nahe liegend, dass er neben dem Hochbau und dem Technischen Ausbau im Rahmen seiner Professur auch mit dem Landwirtschaftsbau betraut wurde, wozu er gleichnamige Vorlesungen abhielt.

Umfassend zur Lehre beauftragt auf diesem Gebiet war Alfons Dworsky, der Vorstand der Abteilung für Ländliches Bauwesen, die im Hochbau-Institut integriert war. Dworsky hielt Vorlesungen und Übungen zur *Dorfgestaltung* sowie das Entwerfen *Bauen im ländlichen Raum* ab. 1993 folgte Dworsky dem Ruf an die Leibniz Universität Hannover, wo er bis 2008 Vorstand des Instituts für regionale Architektur und Siedlungsplanung war.

10 Ernst Hiesmayr, »Antworten auf Fragen zum Architekturstudium«, in: Bundes-Ingenieurkammer, Bundesfachgruppe Architektur (Hg.), Reflexionen und Aphorismen zur österreichischen Architektur, Wien 1984, S. 69.

11 Ernst Hiesmayr, »Handwerk-Maschine«, in: Eine neue Tradition. 240 Jahre Handwerker- und Gewerbebezunft Egg-Großdorf, Dornbirn 1995, S. 84.

12 Ernst Hiesmayr, »Umbauen – Neubauen!«, in: Bundes-Ingenieurkammer, Bundesfachgruppe Architektur (Hg.), Reflexionen und Aphorismen zur österreichischen Architektur, Wien 1984, S. 591.

## »Schmutziges Glas ist transparenter als Beton!«

Helmut Richter, 1998



Team des Lehrstuhls Hochbau II, 2005  
(v. l. n. r.)  
Stud.Ass. Rene Wacławicek, Univ.Ass. Michael Seidel,  
Univ.Ass. Bernhard Sommer, Stud.Ass. Iris Brandstötter,  
Univ.Ass. Petra Gruber, Julia Aigner (Sekretariat),  
O.Univ.Prof. Helmut Richter, Univ.Ass. Anna Barbara Imhof,  
Univ.Ass. Franz Gruber, Ao. Univ.Prof. Klaus Krec,  
Stud.Ass. Irmgard Derschmidt, Stud.Ass. Sandra Häuplik-Meusburger,  
Univ.Ass. Johannes Baar, Univ.Ass. Hans Schartner

### Helmut Richter

Hochbau 2, 1991–2007

Hiesmayrs Nachfolger am Institut für Hochbau II war Architekt Helmut Richter (1941–2014), der 1991 an die Technische Universität berufen wurde.

Richter absolvierte sein Architekturstudium an der Technischen Hochschule Graz. Nach seinem Diplom 1968 ging er nach Los Angeles und belegte dort Vorlesungen der Informations-, System- und Netzwerktheorie an der University of California in Los Angeles.

Von 1971 bis 1975 war er Assistenzprofessor an der École Nationale Supérieure des Beaux Arts in Paris, wo er sich mit einer internationalen Gruppe von Architekten anfreundete, die mit der Planung des Centre Pompidou befasst waren. Dieser Aufenthalt prägte Richter in seinem Verständnis für Konstruktion, Material und präzise Detaillierung nachhaltig, was sich in Richters Frühwerk Mitte der 1960er-Jahre ausdrückte, als er veränderbare Möbel wie etwa ein mobiles Büro, ein mechanisches Bett oder den Prototypen eines Fernsehsessels entwarf, dessen Lehne mit Federkraft, dem Gewicht des Nutzers entgegenwirkend, justiert werden kann.

1977 kehrte Richter nach Wien zurück und gründete gemeinsam mit Heidulf Gerngross ein Architekturbüro, das Entwürfe für kleinere Bauaufgaben wie das Restaurant Kiang I oder ein mit Glas, Stahl und Nirosta ausgekleidetes Badezimmer realisieren konnte. Einen Höhepunkt aus dieser Zeit stellt zweifellos der Anbau zum Haus Königseder in Baumgartenberg (OÖ) dar, eine Struktur aus Industrieteilen, die mit sprödem Werkstattcharme einen installativen und nomadischen Charakter versprühte.

Nach Beendigung der Zusammenarbeit mit Gerngross nahm Richter einen Lehrauftrag an der Hochschule für angewandte Kunst in Wien an. 1986 folgte er dem Ruf an die Universität Kassel und nahm dort eine Gastprofessur (1986–1987) an.

### Aufbruch in den internationalen Diskurs

1991 kam Richter schließlich an die Technische Universität Wien, wo er maßgeblichen Anteil an der internationalen Ausrichtung der Architekturfakultät hatte. Er initiierte eine Vortragsreihe an der Fakultät, zu welcher er Konstrukteure, Designer, sowie Architektur- und Kunstschaaffende aus Europa und den USA einlud, und führte gemeinsam mit englischen Architekten Workshops und Entwurfsprogramme durch.

Insbesondere die kühnen Stahl- und Glaskonstruktionen der mehrheitlich englischen ArchitektInnen begeisterten Richter und festigten seinen konsequenten Fokus auf den Hoch-Leichtbau auch in der Lehre. Die meisten der für österreichische Verhältnisse radikalen internationalen Projekte wurden für viele Studierende zu Leitbildern und bewirkten den endgültigen Niedergang letzter post-moderner Tendenzen in der Architekturausbildung an der TU Wien.

Zur internationalen zeitgenössischen Kunst und manchen ihrer ProtagonistInnen empfand Richter ein besonderes Naheverhältnis, das er in seinen Hochbau-Vorlesungen ausführte, wo er Arbeiten von Marcel Duchamp besprach, Textkompositionen von John Cage interpretierte oder aus den Werken Thomas Bernhards zitierte.

Den institutionellen Einrichtungen an der Fakultät gegenüber entwickelte hingegen Richter eine zunehmend kritische Haltung. So machte er keinen Hehl aus seinem Ansinnen, die Fakultät zu öffnen. Schon in seinem Berufungsvortrag zeichnete sich ab, dass er »keine konfliktfreie Position zur tradierten Lehrmeinung« hat. »Bald machten sich sein Interesse und seine Energie für Veränderungen in der Ausbildungsfrage bemerkbar.«<sup>1</sup>

Ansatzpunkte für strukturelle Kritik fand Richter auch im System der Wiener Bauverwaltung mit seinen zahlreichen Ämtern, die nur dem »blinden Glauben an das Gesetz folgen« und »voll sind von jenen, die diesem Formalismus huldigen«. Richters Anspruch »Gesetze sind dazu da, hinterfragt zu werden« verdeutlichte seine Position eindrücklich.<sup>2</sup>

### Konstruktion, Form und Licht – Paradigma und didaktischer Anspruch

Der inhaltliche Schwerpunkt von Richters Hochbau-Lehre gründet auf seinem kompromisslosen Einsatz für konstruktiv ausgereizte Tragwerkslösungen, für integrale und mitgestaltende Detaillösungen sowie für das Thema Haut in Form von transparenten Gebäudehüllen.

Die Auseinandersetzung mit der technologischen Basis des Bauens stand für Richter immer in Verbindung mit der Konzeption feinsinnig angelegter, lichtdurchfluteter Raumstrukturen. Sein leidenschaftlicher Einsatz für »... die Leichtigkeit der Konstruktion in Verbindung mit geschichteten, transparenten Elementen und die Verwendung zeitgemäßer Technologien ...«, kam insbesondere in seinem Hauptwerk, der Doppelschule am Kinkplatz in Wien (Fertigstellung 1994) zum Ausdruck.

Seinem Credo »schmutziges Glas ist transparenter als Beton« blieb Richter vor allem im wichtigsten Projekt seiner Lehre, der ganzjährigen Übung *Hochbau II*, die kurz vor Studienende zu absolvieren war, treu. Seine Programmatik, Architektur als Ausdruck einer untrennbaren ästhetischen Einheit von Licht, Form, Material und Konstruktion zu begreifen, zeigte sich bei dieser Übung, an welcher jedes Jahr Hunderte Studierende teilnahmen, am deutlichsten. Themen wie Brückentragwerke, Hochhäuser, Stadien, Flughäfen, Bahnhöfe, Opernhäuser oder Vorschläge zur Fertigstellung des Nordturms am Stephansdom zu entwickeln, spornten neben den österreichischen Studierenden auch immer wieder Hörer aus Spanien, Italien, Deutschland, Frankreich und anderswo zu Höchstleistungen an, die nach Wien gekommen waren, um diese Übung zu absolvieren.

Richters Anspruch, die von den Studierenden entwickelten kühnen Tragwerkskonzepte in realistische Nähe zu rücken, gelang vor allem durch die intensive Einbindung der beiden erfahrenen Tragwerksplaner Oskar Graf und Peter Bauer. Im Rahmen der Übung *Konstruktiv-struktureles Denken* hatten die Studierenden erstmals an der Fakultät die Möglichkeit, ihr Architekturprojekt zur Hochbau-Übung, begleitet von zur Lehre beauftragten Statikern, konstruktiv weiterzuentwickeln.

Inhaltlich gekoppelt war die Hochbau-Übung an die Forderung, ein Haustechnik-Konzept für den Entwurf zu entwickeln. Hilfestellung beim Abschätzen der Bedürfnisse der Haustechnik erhielten die Studierenden im Rahmen der Übung *Technischer Ausbau B*, die

1 Anton Schweighofer, *Begegnungen*, in: Technische Universität Wien, Institut für Architektur und Entwerfen/Abteilung Hochbau, Konstruktion, Installation und Entwerfen (Hg.), *Ein Buch für Helmut Richter*, Wien 2007, S. 122.

2 Helmut Richter, Textbeitrag in einem Folder des Instituts Hochbau II, Wien 1998.

von Peter Schütz, einem Maschinenbauer, der zum Thema *Ökologische Gebäudeausrüstung* habilitiert hatte, abgehalten wurde.

### Modularisierung – Spezialisierung wider Willen

Richters Entschlossenheit, die Vorzüge form-, last- und materialbestimmter Leichtbau-Strukturen in seiner Architekturlehre zu vermitteln, drückte sich auch in den beiden Modulen *Leichtbaukonstruktionen* (2003 in *Hülle-Leichtbau* umbenannt) und *Membrankonstruktionen* aus.

Mit der Einführung des Modulsystems im Jahr 2001, das eine Vertiefung des Lehrangebots für Studierende des zweiten Studienabschnitts zum Ziel hatte, war Richter anfangs nicht einverstanden und verweigerte jegliche Zusammenarbeit mit der Fakultät und der Studienkommission in dieser Frage. Seine Kritik beruhte auf der Skepsis gegenüber den Tendenzen an der Fakultät, das Studium in unzählige Spezialbereiche zu gliedern, was Richter mit der Formulierung »Das Modul bin ich!« drastisch zum Ausdruck brachte.

Nachdem sich Richter schlussendlich doch entschloss, die Studienplanreform mitzutragen, etablierten sich die beiden Module rasch an der Fakultät, was sich auch in den hohen Hörerzahlen bemerkbar machte. Während im Modul *Membrankonstruktionen* die Grundlagen der Formfindung und die konstruktive Durchbildung von weitgespannten, leichten Flächentragwerken und pneumatischen Konstruktionen besprochen, und mit der Lehrveranstaltung *Bionik* der konstruktive Schwerpunkt auf die *Natürlichen Konstruktionen* gelegt wurden, war das Modul *Hülle Leichtbau* inhaltlich umfassender angelegt. Mit den Lehrveranstaltungen *Konstruktiver Leichtbau*, *Material und Detail* und *Fassaden und Hüllen* wurden dort der Stand der Technik und Entwicklungen im konstruktiven Leichtbau diskutiert und mit Unterstützung von lehrbeauftragten Maschinenbauern und Bauingenieuren entsprechendes Wissen über Eigenschaften, Herstellung, Fügung und Gestaltung von Leichtbau-Werkstoffen vermittelt werden. Die bauphysikalischen Aspekte im Leichtbau wurden von Klaus Krec unterrichtet, einem Physiker, der die Lehrveranstaltungen *Thermische Gebäudesimulation* und *Energiesparende Gebäudetechnik* abhielt.

Begleitend zu den Modulen wurde an der Abteilung ab dem Wintersemester 2001 ein 1:1-Workshop durchgeführt, bei dem die Studierenden Membran- und Folienstrukturen entwickelten, um diese im öffentlichen Raum temporär zu installieren.

Im Jahr 2007 emeritierte Helmut Richter. Mit der interimistischen Leitung der Abteilung wurde die Architektin Hemma Fasch im Rahmen einer zweisemestrigen Gastprofessur betraut, die von 1992 bis 1997 Universitätsassistentin bei Helmut Richter war und seit Mitte der 1990er-Jahre mit Architekt Jakob Fuchs das Architekturbüro fasch&fuchs.architekten in Wien betreibt.

»Die Entwicklung der Urteilsfähigkeit durch die Vermittlung einer ganzheitlichen, d. h. kulturellen, ökologischen und biologischen Sicht, zusammen mit der Aufforderung zum Ungehorsam ist eine riskante Lehrpraxis, denn sie schließt mit ein, dass sie selbst hinterfragt wird.«

Gerhard Steixner, Festrede für Roland Rainer, 2000



Team des Lehrstuhls Hochbau 2017

Hintere Reihe von links:  
Stud.Ass. Kader Muzaqi, Irene Schindl (Sekretariat),  
Stud.Ass. Bianca Gamser  
Univ.Ass. Thomas Ausweger, Univ.Ass. (postdoc) San-Hwan Lu,  
Stud.Ass. Rapael Kopper, Univ.Ass. Olivia Schrottenecker

Vordere Reihe von links:  
Sen. Sci. Vera Kumer, Sen. Sci. Michael Seidel,  
Univ.Ass. Silke Fischer, Univ.Prof. Gerhard Steixner

Nicht im Bild:  
Univ.Ass. (postdoc) Sandra Häuplik-Meusburger  
Stud.Ass. Matthias Oltay, Stud.Ass. Michel Strümpf

2009 trat der Tiroler Architekt Gerhard Steixner (\*1953) die Nachfolge von Helmut Richter an.

Steixner, der nach dem Besuch einer Hochbau-HTL sein Architekturstudium an der Akademie der bildenden Künste in der Meisterklasse Roland Rainer absolvierte (1973–1981), gründete 1983 mit seinem ehemaligen Kommilitonen Georg Driendl das Atelier driendl\*steixner – Atelier für Architektur\*Film\*Städtebau.

Ausgangspunkt für die Zusammenarbeit der beiden Architekten war das Medium Film, mit dem sie eine radikale Sprache konstruierten und präzise abgestimmte audiovisuelle Strukturen schufen.

In ihren Beiträgen zum Städtebau untersuchten sie die Eigenheiten stadträumlicher Nutzungsstrukturen und die gewachsene soziale und kulturelle Komplexität von internationalen Großstädten und setzten diese anhand von Zeichen- und Farbcodes in Beziehung zur Morphologie und Dichte der Bebauung. Insbesondere ihre Arbeiten zum Projekt »the image of the city« (1986–1991) verstand Roland Rainer als Grundlage »für echte Beiträge zu einer vergleichenden Städtebauwissenschaft«<sup>1</sup>.

Einen radikalen Beitrag zur »Solarhaus-Architektur« leisteten die beiden Architekten mit dem modularen Einfamilienhaus *Standard Solar 1*, das 1989 in Langenschönbichl bei Tulln errichtet wurde. Auf das prototypische »Maßhaus« in Mischbauweise mit integriertem Solarenergie-Nutzungssystem, das sich heute noch grundlegend von herkömmlichen Solarhauskonzepten unterscheidet, wurde auch die internationale Architekturkritik aufmerksam: »Rudolph Schindler hat [...] die Archetypen von Höhle, Zelt und Baumhaus, die Polaritäten von Leicht und Schwer, von massiv und transparent, von gedecktem Rücken und offener Membran zur Sonne zu einer neuen Synthese geführt, und er hat ingeniosen Erfindergeist auf unkonventionelle Weise mit der Simplizität »natürlicher« Lösungen gepaart. Die Arbeiten von Driendl & Steixner im allgemeinen und »Standard-Solar« im Besonderen sind unter anderem als Fortschreibung solcher Konzepte zu sehen, als zeitgemäßer, von technischen, räumlichen und ökologischen Maximen geprägter Minimalismus im Dienste maximaler Raum- und Wohnfreiheit: das Haus als wandelbares Gerät für den innigen, präzise regulierbaren Kontakt mit den elementaren Werten der Natur.«<sup>2</sup>

Nach der Auflösung der Atelieregemeinschaft (1996) entwickelte Gerhard Steixner das Projekt *Standard Solar* anhand zahlreicher prototypischer Bauten in räumlich-konstruktiver und technologischer Hinsicht weiter, wobei das Solarprofil mit seiner Funktion als Sonnenfalle und einer nach Süden ausgerichteten Absorberwand das zentrale Prinzip dieses »wachsenden Baukastens intelligenter Bauteile« blieb, der mit einer Vielfalt an ökologischen Materialien und Oberflächen und einem ausgewogenen Verhältnis zwischen Raumvolumen und Speichermasse den Vorfertigungsgrad definiert.<sup>3</sup>

1 Roland Rainer, Driendl\*Steixner, in: Architekturforum Tirol (Hg.), driendl\*steixner, Thaur 1996, S. 89.

2 Otto Kapfinger, Het huis als een plooibaar instrument, de Architect 3/97, Dossier 2 Villa's, Den Haag 1997, zit. nach der dt. Originalfassung.

3 Gerhard Steixner in: Prototypen, HB2-Exkursionsbroschüre, Institut für Architektur und Entwerfen, TU Wien, Wien 2013.

Neben der Grundlagenforschung und Entwicklungsarbeit im Bereich der Bauweisen befasste sich Steixner eingehend mit seinen Kernanliegen – den sozialen Fragen des Wohnens, den aktuellen Entwicklungen im Wohn- und Städtebau sowie mit der Funktion und Benutzbarkeit des öffentlichen Raums. Im Zusammenhang mit diesen Themen brachte er auch stets seine Position und den Anspruch an die gesellschaftliche und politische Verantwortlichkeit des Planers zum Ausdruck. Ab Mitte der 1990er-Jahre gründete Steixner verschiedene interdisziplinäre Reform-Initiativen und appellierte an die politisch Verantwortlichen, insbesondere im Bereich des Wohnbaus neue Wege zu gehen.

Zur Universität pflegte Steixner ein kontinuierliches Verhältnis. 1997 wurde er mit einer Gastprofessur an der TU Wien (Institut für Raumgestaltung) betraut, hielt international Vorträge und wurde an der TU Wien (2004, Institut für Künstlerische Gestaltung) und an der Universität Yazd im Iran (2005) mit der Lehre beauftragt.

### **Breite und Experiment als Denk- und Lockerungswerkzeug**

Anders als sein Vorgänger Helmut Richter, der in der Lehre stark auf die Technologie des Leichtbaus mit den Bereichen Konstruktion, Material, Detaillierung und insbesondere auf die Themen Hülle und Haut fokussierte, installierte Gerhard Steixner von Beginn an ein breites thematisches Programm am Lehrstuhl mit dem Ziel, ein möglichst umfassendes und universelles Berufsprofil zu vermitteln.

Sowohl mit der Themensetzung bei den Entwurfsübungen als auch mit der Programmierung experimenteller Formate unterstrich er einen gesamtheitlichen Denk- und Planungsansatz, dessen inhaltlicher Schwerpunkt stets relevanten gesellschaftspolitischen Fragestellungen zugrunde lag.

Steixners didaktisches Setting beruht grundsätzlich auf dem Anspruch, die Studierenden auf dem Weg zu ihrer Sozial- und Selbstkompetenz zu unterstützen und sie »mit jenem Wissen auszustatten, das sie befähigt, am Prozess des fortschreitenden Stadt-Werdens aktiv und auf Augenhöhe teilzunehmen«<sup>4</sup>. Dies folgt auch seiner Überzeugung, wonach eine Entfaltung des schöpferischen Potenzials nur über die Förderung und Entwicklung der Kritik- und Urteilsfähigkeit möglich ist.

Beispielhaft für einen grenzüberschreitenden experimentellen Ansatz zur geistigen Lockerung und zur Entledigung vom Paradigma des etablierten Entwurfszugangs sind die vom Lehrstuhl angebotenen *Stegreifentwerfen*, in welchen aktuelle Erscheinungsformen totaler Institutionen einer Gesellschaftsdiagnose unterzogen werden. Methodisch dem Risiko verantwortet, sind von den Studierenden im Rahmen dieser Übung Positionen zu den totalen Institutionen Gefängnis, Krankenhaus, Schule und Universität zu formulieren. Dabei sind die Grundlagen und Handlungsspielräume in der Entwurfsplanung abzustecken und die Institutionalisierung als gesellschaftliche Methode der Disziplinierung und deren Einfluss auf das soziale Umfeld zu untersuchen und individuell zu interpretieren. Seit 2013 entstanden so eine Reihe bemerkenswerter Arbeiten, die von Webbeiträgen und grafischen Arbeiten über Performance- und Filmbeiträgen bis zur (beantworteten) parlamentarischen Anfrage an den Bundesminister für Justiz reichen.

Vom Potenzial des Films als experimentelles Entwurfswerkzeug in der Architektur konnten sich die Studierenden in Lehrveranstal-

tungen des HB2 MediaLABs überzeugen. Ziel der Übungen ist das Ausloten des Films als methodisches Instrument, bei welchem von der Analyse über die experimentelle Darstellung des Raums bis zur Dokumentation eine permanente Entwurfsüberprüfung möglich ist, wobei sämtliche »Leistungen« vom Konzept bis zur Ausführung (Projektion) – im Sinne eines ganzheitlichen Arbeitsverständnisses – in einer Hand liegen.

Die filmischen Beiträge am Lehrstuhl, entstanden in der Lehrveranstaltung *Fotografisches Sezieren performativer Räume* sowie bei verschiedenen Entwurfsübungen, stehen auch exemplarisch für die Erweiterung der Lernkultur an der Fakultät.

### **Hochbau – Spezialisierung für das Ganze**

In der Hochbaulehre gründen sich Steixners inhaltliche Ansätze auf die ressourcengerechte Verwendung der Materialien und Werkstoffe, auf die aus ökologischen Gründen gebotene Reduktion des Schichtaufbaus sowie auf das Hinterfragen bestimmter bautechnischer Regelwerke und der sogenannten technischen Standards, die mitunter massive Einbußen bei der Qualität der Nutzung nach sich ziehen und oft einen erheblichen Anteil an der Erhöhung der Baukosten haben.

2014 entwickelte der Lehrstuhl ein neues Konzept für die Vorlesung *Hochbau 2* im Bachelorstudium, das auf einer ganzheitlichen Betrachtung des Gebäudes als integralen Bestandteil des Entwurfs beruht. Abseits einer rein enzyklopädischen Lehre steht bei der Vorlesung eine starke Orientierung am Verständnis für die relevanten Zusammenhänge und Funktionsweisen im Hochbau sowie für die Planungs- und Bauabläufe im Mittelpunkt, wobei vor allem der kontextualen Betrachtung und Bewertung des Hochbau-Details Raum gegeben wird.

Im Masterstudium bietet das Modul *Hochbau – Struktur.Konstruktion.Detail* seit 2010 eine Vertiefung zur Vorlesung *Hochbau 2*. Dort werden unter Beteiligung von ExpertInnen neben den Prinzipien und Methoden zur Reduktion des Energieverbrauchs von Gebäuden werkstoffübergreifend alternative Bauweisen besprochen und Vertreter der Industrie und innovativer KMUs zu Vorträgen über konstruktive und materialtechnische Neu- und Weiterentwicklungen eingeladen.

Besonderes Augenmerk wird im Modul auf die Diskussion des Berufsbildes der Architektin, des Architekten hinsichtlich ihres/ seines Selbstverständnisses als GeneralistIn, DienstleisterIn oder SpezialistIn sowie auf die Arbeitsbedingungen und Strategien im Planungsprozess gelegt. Planungsbeteiligte FachplanerInnen werden dort ebenso eingeladen wie BerufsvertreterInnen, VertreterInnen der Rechtsindustrie und öffentliche, private und gemeinnützige BauherrInnen, um das Berufsumfeld Architektur aus ihrer Sicht zu beschreiben und sich im Hörsaal den Fragen der Studierenden zu den aktuellen Entwicklungen zu stellen.

In den vom Lehrstuhl angebotenen Entwurfsübungen wird ein grundsätzlich übergreifendes Verständnis für den Entwurf von Gebäuden als kultureller und technischer Organismus vermittelt und unter Begleitung von TragwerksplanerInnen, BauphysikerInnen und GebäudetechnikerInnen auf konstruktive, hochbautechnische und bauphysikalische Problemstellungen und deren Wechselwirkungen mit dem architektonischen Konzept vertieft eingegangen.

<sup>4</sup> Vgl. Steixner, 2009: Beschreibung des Moduls »Kriterien Nachhaltiger Architektur«

Eine interdisziplinäre Zusammenarbeit zwischen Architektur- und Bauingenieurstudierenden fand im Rahmen der Entwurfsübung *Concrete Student Trophy* statt. Für die als Wettbewerb zwischen der TU Wien und der TU Graz ausgeschriebene Übung zur Gestaltung und Konstruktion des Werkstoffs Beton erhielten vom Lehrstuhl Hochbau 2 betreute Projekte seit 2009 zahlreiche Auszeichnungen.

### Luxus für alle – bedürfnisorientierter und leistbarer Wohnbau

Seit seinem Antreten befasst Steixner alljährlich zahlreiche Studierende mit Aufgabenstellungen zum Wohnbau und zum Bildungsbau. Diese als Lebenswelten konstruierten Bereiche der Architektur gelten als prägendes Experimentierfeld für vielfältige Bedürfnisse, sind untrennbar mit einer sozialen Strategie des/r PlanerIn verbunden und zählen zu den wichtigsten Bauaufgaben in der Architektur. Sei es die innerstädtische Verdichtung im Wohnbau, der Naturbezug im Kontext Stadt, das Wohnen im Alter, das sozial betreute Wohnen oder das Wohnen als Experiment – immer handelt es sich um Entwurfsthemen von essenzieller, existenzieller Bedeutung, denen eine ebenso hohe Aufmerksamkeit in der Architekturausbildung abseits der Lifestyle-Modernität zusteht wie dem Bildungsbau.

Den sozialen Wohnbau begreift Steixner als gesellschaftliches Kernthema, mit dem ein ursächlicher Beitrag zu gesellschaftlichen und kulturellen Problemen geleistet wird. Zum gegenwärtigen Diskurs um das billige Bauen stellte er fest, dass dieser oftmals in Konzepten endet, die auf eine reine Verwahrung ausgelegt sind und daher nicht zukunftsfähig sein können.<sup>5</sup>

Mit dem Ziel, ein Bewusstsein für das Mögliche im sozialen Wohnbau zu wecken, wurde das Terrassenhaus Thema zahlreicher Entwurfsprogramme, eine Gebäudetypologie, die mit ihrer kaskadenförmig abgestuften Baustruktur den direkten Naturbezug über private, individuell bepflanzbare Freiräume ermöglicht und seit Jahrzehnten durch eine im Vergleich zu herkömmlichen Wohnanlagen außerordentlich hohe Wohnzufriedenheit überzeugt. Anhand exemplarisch großer Baulose an der Peripherie oder auch am Beispiel schmaler Parzellenstrukturen in innerstädtischen, dichten Lagen erarbeiteten die Studierenden Hunderte prototypische Projekte und leisteten so einen universitären Beitrag zur inhaltlichen Diskussion um das zu erwartende Wachstum in den europäischen Großstädten. Die in diesem Zusammenhang vom Lehrstuhl organisierte Ausstellung »Luxus für Alle – Prototypen für die Grüne Stadt« (2017, TU Wien), bei der ein Stadtmodell mit rund 200 Terrassenhaus-Modellen der Studierenden präsentiert wurde, fand breite Anerkennung in den Medien und bei den BesucherInnen.

Um zu zeigen, dass »Innovation und Vielfalt bei hoher Qualität und das leistbare Wohnen für die große Zahl kein Widerspruch war«<sup>6</sup>, legt der Lehrstuhl in der Forschung einen Schwerpunkt auf hervorragende Beispiele des sozialen Wohnbaus der Nachkriegsmoderne. Im Rahmen des Projekts *Evaluierung Meilensteine europäischer und außereuropäischer Nachkriegsmoderne 1958–1978* wurden seit 2010 über 300 Bauten (Kultur, Bildung, Sport, Freizeit und Wohnen) anhand von Forschungsreisen nach Asien (Japan, China, Nordkorea), in zahlreiche süd-, südost- und osteuropäische

5 Vgl. Gerhard Steixner, Förderansuchen Bundeskanzleramt zum Forschungsprojekt »Evaluierung Meilensteine europ. u. außereurop. Nachkriegsmoderne«, Wien 2016.

6 ebd.

Länder sowie nach Frankreich, Großbritannien, Deutschland und Österreich vom HB2 MediaLAB dokumentiert.

### Öffentlichkeit und öffentlicher Raum

Im Hinblick auf die Benutzbarkeit des öffentlichen Raums galt Steixners besonderes Interesse dem großstädtischen Bereich zwischen der Hofburg und den Hofstallungen in Wien, der im Rahmen einer Serie von Entwurfsübungen an der Abteilung thematisiert wurde, um das »von Gottfried Semper aufgespannte Raumpotential zur Entfaltung zu bringen«<sup>7</sup>.

Schon 1997 ließ Steixner als Gastprofessor an der TU Wien die Studierenden im Rahmen des Entwerfens *public space* Konzepte für die Nutzung und Aneignung des historischen Stadt- und Platzraums zwischen Heldenplatz und Museumsquartier erarbeiten. Ein von den Studierenden errichteter temporärer Ausstellungspavillon (space center) neben dem Äußeren Burgtor wurde damals als öffentliche Event- und Ausstellungszone genutzt. Die ausgearbeiteten Projekte der Studierenden wurden schließlich beim Symposium zum Status quo des Hofburgareals diskutiert, an welchem sich auch die beiden damaligen Museumsdirektoren Peter Noever und Wilfried Seipel beteiligten. Bemerkenswert an den Vorschlägen der Studierenden waren »weniger die Einzellösungen als vielmehr die Tendenz, dem Bauwerk das Potential zur Definition eines öffentlichen Raums abzusprechen«<sup>8</sup>.

Im Rahmen seiner Professur am Hochbau-Lehrstuhl lud Steixner ab 2010 die Studierenden abermals zum Weiterbauen im historisch aufgeladenen Bestand um die Hofburg ein. Ausgehend vom Äußeren Burgtor, das 2010 zu einem Besucherzentrum Hofburg umgeplant werden sollte, und einer Erweiterung der Nationalbibliothek im Bibliothekshof der Hofburg (2010) über ein Haus der Geschichte am Heldenplatz (2014; *Insel der Seligen*) bis zur unterirdischen Erweiterung des Kunst- und Naturhistorischen Museums am Maria-Theresien-Platz (2015; *Zwidemu*) entstanden zahlreiche Studierendenprojekte, die auch Gegenstand von Symposien und Podiumsdiskussionen vor Ort waren.

7 Gerhard Steixner, in: Department Hochbau 2 – Konstruktion und Entwerfen (Hg.), Besucherzentrum Hofburg TU Wien, Wien 2013.

8 Christian Kühn, »Nur Durchblick, keine Aussicht«, in: Die Presse, Spectrum, 6.7.1997.